

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 74.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 28. Juni 1906.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Wohnparatzeile 25 Pfennig;
Verfammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

44. Jahrg.

Bestellungen auf das 3. Quartal 1906
des „Korr.“, Preis pro Quartal 65 Pf.,
wolle man im Interesse geregelter Lieferung sofort
veranlassen. — Nachlieferungen finden nicht statt.

Bündlerischer Verwefungsprozeß.

Wir sehen schon im Geiste das Stirnrüßeln vieler Verbandsfunktionäre — denen glücklicherweise die Bündler bis jetzt eine Terra incognita geblieben sind — weil wir uns wieder mit dem Gutenbergbunde in den Spalten des „Korr.“ beschäftigen müssen. Man ist vielfach in Verbandskreisen der Meinung, es genüge, einfach über die Bündler zur Tagesordnung überzugehen. Gewiß steckt darin ein berechtigter Kern, aber das Prinzip einer Vogelstraußpolitik darf damit nicht ausgesprochen sein, denn der Bund läßt es sich große Summen an Papier und Porto kosten, einzelne, von besonderen Geschäftigkeiten gegen den Verband strotzende Nummern an Prinzipale, Faktore, Behörden, Handelskammern, Tagesblätter, ausgesprochene Arbeiterfeinde (Tille) usw. zu versenden. Und bei der in den genannten Kreisen oft unzureichenden Kenntnis über die Verhältnisse im Verbands gelingt es nicht selten den bündlerischen Giftmischern, den vernunftgemäßen Bestrebungen des Verbandes Erschwernisse zu bereiten. Man darf uns schon glauben, daß wir es durchaus nicht als ein Vergnügen empfinden, der sauberen Junst der Bündler publizistisch zu gedenken, aber die „Verhältnisse“ zwingen uns eben dazu.

In seiner Nummer 25 vom 22. Juni glaubt nun der „Typograph“ wieder so eine Art „Agitationsnummer“ zusammengestammelt zu haben, mit der zu beweisen versucht wird, einmal, welche traurige Verhältnisse im Verbands herrschen, und zweitens, wie der Gutenbergbund die Jakobskleiter zu den höchsten gewerblichen Idealen emporzuklimmt. Das ist nämlich im „Typograph“ immer so: Ein Artikel handelt von der Schlechtigkeit des Verbandes, ein zweiter von der hohen sittlichen Bedeutung der Streikbrecherorganisation. Treten wir, wie es sich für höfliche Menschen geziemt, in unseren eignen Angelegenheiten zunächst zurück, und lassen wir den lichten Erscheinungen im Gutenbergbunde den Vorrang. Aus einem Johanniskleiter erfahren wir da, daß das Zustandekommen der nächsten Tarifrevision vom Gutenbergbund abhängt. „Herrgott, san mir Leut!“ muß man unwillkürlich ausrufen, wenn der „Typograph“ in seiner aufgeschwommenen wasserlichtigen Weise deliriert:

Kollegen! Es bedarf nur Eurer Tätigkeit und Ihr werdet die Tarifgemeinschaft auch ferner und für alle Zukunft erhalten. Darum seid nicht müßig, denkt nicht, daß ohne Euer Zutun doch das Ziel erreicht wird, steht fest und treu und Euer ist der Sieg! ... Gutenberg wird aus seinen lichten Höhen auf unsre Schar wohlgefällig herabbliden und mit seinem Segen bei uns sein, denn er hatte sich ja das gleiche Ziel gesetzt wie die Vereinigung, die seinen Namen trägt, der Gutenbergbund!

Gott sei Dank! möchte man ausrufen, daß die Tarifgemeinschaft in der treuen Obhut des Gutenbergbundes steht. Er wird sie „auch ferner und für alle Zukunft erhalten!“ Arm in Arm mit Dr. Tille wird der Gutenbergbund nunmehr das gol-

dene Zeitalter der Tarifgemeinschaft anbrechen lassen — „steht fest und treu und Euer ist der Sieg!“ Wenn der anmaßende Blödsinn der Gutenbergbundsführer sich in lebendige Kraft umsetzen ließe, könnte der größte Dzeandampfer damit eine Fahrt um die Erde bestreiten, so aber kann man nur andächtig staunen ob dieser geradezu Ehrfürcht gebietenden Frechheit, mit der die Helden im „Typograph“ die bündlerischen Analphabeten beschwindeln. Und dabei erdreisten sich die Vertreter dieser verlauchten Organisation noch, den Namen unseres Altmeisters zu besudeln. Ein Denker und Kämpfer — so steht die Idealfigur Gutenbergs in allen Jahrhunderten fest — dessen Leben und Wirken seinen Höhepunkt in den Taten und Gesinnungen der Bündler erreicht haben sollte — das ist wenigstens etwas Neues, noch nie Dagewesenes! Wir sind mit den privaten Verhältnissen Gutenbergs zu wenig vertraut, um zu wissen, ob er zurzeit „aus seinen lichten Höhen“ auf die Bündler „wohlgefällig herabblid“, aber nach allem, was wir von Gutenberg wissen, so lange er mit beiden Weinen auf der Erde stand, soll sein größter Schmerz, der gewesen sein, den Gutenbergbund Nr. 2 nicht mehr erlebt zu haben. Unsere heutigen Bündler äffen nämlich, die in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts unter dem Namen Gutenbergbund gegründet, von der Reaktion aber wieder vernichtete Gehilfenorganisation nach. Als Hüter der Tarifgemeinschaft und ausgerüstet mit dem „Segen“ Gutenbergs ziehen die Bündler im Jahre der Tarifrevision in den Kampf und sehen, wo es Streik- und Tarifbruch zu üben, wo es Tarif und Solidarität in den Schmutz zu ziehen und Lehrlingszüchter und Arbeiterfeinde zu unterstützen, die Kollegenchaft aber für ein paar Kupferstücke zu verraten gibt. Und „wohlgefällig blid Gutenberg aus seinen lichten Höhen auf unsre Schar herab“ und ist „mit seinem Segen bei uns“ — dem Ausschusse und Auswurfe im Gerber!

Hat man sich nur auf der ersten Seite des „Typograph“ als würdiger Repräsentant der Tarifgemeinschaft und als Testamentsvollstrecker des seligen Gutenberg gepreist wie ein lebenslänglich in Amt und Würden stehender württembergischer Dorfschulze, so wird man auf der zweiten schon ein Quentchen bescheidener. Denn die zweite und dritte Seite wimmeln von Notschreien über die Unmöglichkeit, daß der Gutenbergbund in seiner bisherigen Verfassung weiterbestehen könne. Der Anschluß des Bundes an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften ist der letzte Hoffnungsanker, den die gewerblichen Piraten zur Rettung ihres schwimmenden Sarges auswerfen. Die Ortsvereine Allenstein, Berlin, Glas, Hagen i. W., Halle a. S., Köslin, Leipzig, Mayen, Münster i. W., Neuruppin und Zwickau berichten über fast allgemeine einstimmig gefaßte Beschlüsse zugunsten dieses Anschlusses. Uns kann es nur lieb sein, wenn die christlichen Gewerkschaften mit der Aufnahme des bankrotten Gutenbergbundes in ihre Reihen unserm Verbands gegenüber einmal Farbe bekennen, und wir beglückwünschen schon heute die Herren Giesberts und Winosen zu dem Danaergeschenk, das ihnen mit der Aufnahme der „tariffreien“ Streikbrecherorganisation in den Schoß fällt. Dieser Glückwunsch unsererseits kann um so aufrichtiger sein,

weil seinerzeit ein christlicher Gewerkschaftsführer den Gutenbergbund als Streikbrecherorganisation bezeichnete und sich später auch an uns um Material wandte, als der Bund jenen christlichen Gewerkschaftsführer vor den Rabi zitierte. Heute brüden diese selben Leute den Gutenbergbund liebewarm ans Herz — spotten also ihrer und wissen selbst nicht wie!

Hören wir aber nun einmal die Begründung, welche im Berliner Ortsvereine, dem größten und tonangebenden, da er mehr als ein Drittel der Mitglieder des Bundes umfaßt, für die Notwendigkeit des Anschlusses gegeben wurde. Wir berichten hier wörtlich nach dem „Typograph“ in seiner eingangs angegebenen Nummer 25:

In der nun folgenden Besprechung über den Anschluß des Gutenbergbundes an die christlichen Gewerkschaften sprach zunächst Kollege Wächner, welcher vor einem Anschlusse warnte, da in Norddeutschland die christliche Gewerkschaftsbewegung ein Nonens sei und die Geistlichen den Takt bei der Musil führen. Um zu beweisen, daß die christliche Arbeiterbewegung nur „demütige“ Arbeiterführer brauchen kann, verlas er die Thesen eines Vortrages über „Die Heranbildung christlicher Arbeiterführer“, den Herr Lic. Mumm gehalten hat. Kollege Hoffsch bemerkte, daß Kollege Wächner die verlesenen Thesen nicht verstanden habe, denn sonst hätte er nicht eine Karikatur eines „demütigen“ Arbeiterführers entworfen. Wir müssen einen Rückhalt haben in den Kämpfen, die uns bevorstehen, und diesen bietet uns die christliche Gewerkschaft. Sollte der Anschluß nicht zustande kommen, so wird — die Zukunft wird es lehren — eine Mitgliederflucht die unausbleibliche Folge sein. Daß er in seinem Vortrage in der letzten Verammlung mit der Behauptung, daß der Gutenbergbund keine Ideale habe, zu weit gegangen, gestehe er und betenne, daß der Bund wohl Ideale besitze, aber dieselben sind nicht kraftvoll genug, um begeisternd und verjüngend wirken zu können.

Mehr kann man eigentlich von den Bündlern an Offenheit über die rettungslosen Zustände im Gutenbergbunde nicht verlangen. Herr Wächner sieht aber etwas zu trübe in die Zukunft. Die Rolle „demütiger Arbeiterführer“ fällt den Bundesgrößen nicht schwer, denn die prinzipielle Knechtseligkeit des Gutenbergbundes ist ja seiner Tage Glück und Glanz. Sich selbst trauen die Bundesbrüder — trotz des Segens Gutenbergs! — keinen Rückhalt mehr zu, deshalb die Flucht zu den Christlichen! Das Vertrauen zur eignen Organisation ist in den Mitgliederkreisen derart erschüttert, daß wenn der Anschluß nicht zustande kommt, „eine Mitgliederflucht die unausbleibliche Folge“ ist. Sind das Jammerkerle, auf die Gutenberg aus seinen lichten Höhen „wohlgefällig“ herabblid, ist das ein Vertrauen zur eignen organisatorischen Kraft — und diese Helden blafen sich auf wie ein neapolitanischer Dubelack und wollen „die Tarifgemeinschaft auch ferner und für die Zukunft erhalten!“ Dabei erklären die Führer, daß der Gutenbergbund keine Ideale besitzt, und daran ändert die nachträgliche Korrektur nichts, „daß der Bund wohl Ideale besitze, aber dieselben sind nicht kraftvoll genug, um begeisternd und verjüngend wirken zu können.“ Was wollen denn nun die „Christlichen“ mit dem Gutenbergbunde anfangen, der sich vor aller Welt materiell und ideell als bankrott erklärt und ersichtlich lebendigen Leibes verfault? U. U. w. g.

Uns bleibt da nur übrig, zu schlußfolgern, daß bei diesen offensichtlich falschen, die aller Welt bekannt gegeben werden, die Aufnahme des Gutenbergbundes in den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften nur unter dem Gesichtswinkel erfolgen kann, daß beide einander wert sind. Wir haben seit Jahren der Öffentlichkeit an der Hand von Beweisen dargelegt, zu welchen elenden Handlungen der Gutenbergbund sich gegen die eignen Berufsgenossen benutzte, so daß selbst die im Tarifausschusse vertretene Prinzipalität dem Ausschusse des Gutenbergbundes aus der Tarifgemeinschaft wegen seiner tarifrechtserheben Prinzipien zustimmte, und deshalb können die christlichen Arbeiterführer heute nicht mehr sagen, sie wären über die Tendenzen und Heldentaten des Gutenbergbundes nicht seit langem unterrichtet. Wenn trotzdem die Aufnahme des Gutenbergbundes in den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften erfolgt, so ist das eine direkte Kriegserklärung an den Verband der Deutschen Buchdrucker — von der in letzter Instanz die „Christlichen“ selbst den Schaden haben werden. Ob ihnen der Gutenbergbund dies wert ist, mögen die Herren sich selbst fragen.

Nun hat sich, wie bereits eingangs erwähnt, der „Typograph“ in der genannten Nummer noch einen besonders Hapen reserviert, an dem sich die bündlerische Gesellschaft zu laben gedachte. Und zwar betrifft dies einen Fall von Unterschlagung, den sich der Gaukassierer S. hatte zuschulden kommen lassen. Diese Angelegenheit ist noch gar nicht in allen ihren Einzelheiten festgestellt, so daß über diese bedauerliche Affäre ein bestimmtes abschließendes Urteil sich jetzt noch verbietet, zudem der leichtsinnige Kassierer sich zur Verhüte selbst den Tod gegeben hat. Diese letztere Tatsache legt anständigen Menschen außerdem einen gewissen Zwang auf. Indem der „Typograph“ nun ein diese Angelegenheit behandelndes vertrauliches Zirkular der Mitgliedschaft Kiel abdruckt, bemerkt er dazu in seiner dumm-hämischen Weise:

In allen Berufen gibt es Entgleitete und wir sind gewiß die letzten, die einer ganzen Organisation die bösen Taten eines oder mehrerer Untreuen zum Vorwurfe machen wollen, aber hier müssen wir fragen: Was hätte wohl der „Korr.“ an unsrer Stelle getan, wenn ihm eine Veruntreuung eines Mitgliedes des Gutenbergbundes so positiv gemeldet worden wäre wie uns? Mit großem Vergnügen wäre die Geschichte mit den „säklichst“ Bemerkungen zum Ausdruck gelangt. Wir verlangen nun nicht vom „Korr.“, „so gehe hin und tue desgleichen“ wie wir, sondern in bezug auf den Gutenbergbund, daß den Verbändlern nicht in so schamloser Weise die Wahrheit vorenthalten oder durch absichtliche Verdrehungen und Lügen gewaltsam unterdrückt wird.

Kann man mehr an hirnverbranntem Wöbbsinne verlangen? Der „Typograph“ sammelt glühende Kohlen auf unsere schuldbeladenen Häupter, und „niemals nicht“ benutzt er in der Öffentlichkeit eine ihm auf geradem oder krummen Wege zugegangene Mitteilung von Unterschlagungen in Verbandskreisen. „Mit großem Vergnügen“ tut dies in dem Falle, daß es einen Bündler betrifft, nur der böse „Korr.“. Der „Typograph“ hingegen breitet den Mantel vergehender Liebe über derlei Vorkommnisse aus dem Verbandslager. Schade nur, daß der „Typograph“ sich zu dieser Gedankenhöhe erst emporschwingen kann, nachdem er sich des langen und breiten od des gefundenen fetten Wissens ordentlich goutiert hatte. Und da fragt in seiner erbarmungswürdigen Dummheit die gottbegnadete Schreiberseele im „Typograph“: „Was hätte wohl der „Korr.“ an unsrer Stelle getan“ usw. Was der „Typograph“ getan hat, darüber ist er sich wohl nicht klar? Nämlich das, was er uns unterstellt! Wir stellen fest, daß neben der erbeingeessenen ergötlichen Dummheit hier eine Achtung abnütigende Frechheit selbst den ausgehöchtesten Konfektionsjuden übertrumpft.

Da nun aber der „Typograph“ seinen gehörten Lesern nicht nur das, sondern auch zu erzählen weiß, wie den Verbändlern „in schamloser Weise die Wahrheit vorenthalten wird“, so wollen wir ebenfalls eine Affäre behandeln, die uns bereits im Juli 1905 zur Kenntnis gebracht wurde und die belegen soll, wie man im Gutenbergbunde

den Mitgliedern schamlos die Wahrheit vorenthält, und wie man dort neben den mannigfachen Unterschlagungen auch einmal zu viel statt zu wenig Geld in der Kasse haben kann. Wir haben von der ganzen Affäre keine Notiz genommen, weil wir eben das in der Tat praktisch üben, was der „Typograph“ lebendig heuchlerisch empfiehlt. Doch zur Sache. Im vorigen Jahre wurde nach der Beendigung der Generalversammlung des Bundes wie üblich in den einzelnen Mitgliedschaften Bericht erstattet. In einer Mitgliedschaft im Thülinger Lande entledigte nun ein Delegierter sich seiner Berichtertätigkeit und erklärte am Schluß seiner Rede das Folgende:

Meine Herren! Sie werden im Protokolle manches nicht finden, was ich Ihnen vorgetragen habe und was Ihr berechtigtes Stimmrecht hervorbringen mußte. Ich will Ihnen das erklären: Die Generalversammlung hat dem Vorschlage des Hauptvorstandes zugestimmt, der besagte, für diesmal keinen Stenographen zu engagieren, um das Protokoll nicht zu umfangreich zu gestalten und unnütze Kosten zu sparen (ein Standpunkt, den wir auch teilen. Red. des „Korr.“); auch soll im Protokolle alles vermieden und weggelassen werden, was dem Verbandsrat könnte Stoff zur Agitation gegen uns geben. So ist z. B. auch eine Sache weggelassen worden, die als wirksamste Agitation gegen uns ausgebeutet werden könnte, die ich aber in meiner Eigenschaft als Ihr Vertreter Ihnen nicht vorenthalten kann und die auch auf der Generalversammlung keinen guten Eindruck hinterlassen hat. Es betrifft einen „Rechenfehler“ von 2000 Mk., den erst die Revisoren der Generalversammlung gefunden haben. Die Sache verhält sich so: Der Rechenschaftsbericht war erschienen, daß aber 2000 Mk. Plus vorhanden waren, ging daraus nicht hervor. Janzon sagte, das Geld sei da, er wisse aber nicht, woher es sei. Also, von dem Vorhandensein der 2000 Mk. wußte nur der Verwalter, den Revisoren des Hauptvorstandes war dieser Fehler anscheinend entgangen, und erst die Revisoren der Generalversammlung, die die Rechnung nachzuprüfen haben, hatten zufällig den Fehler entdeckt. Alle Delegierten waren natürlich wie aus den Wolken gefallen. Das wäre also das, was ich Ihnen von den nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Sachen zu sagen hätte, und damit wäre ich am Schluß meiner Ausführungen angekommen.

Sämtliche Gewerkschaften werden natürlich den Gutenbergbund um einen solch hervorstechenden Gaukassierer beneiden, der 2000 Mk. mehr in der Kasse hat, als es mit natürlichen Dingen vereinbar ist, und schließlich weiß der gute Mann nicht einmal, woher diese 2000 Mk. stammen! Merkwürdig, höchst merkwürdig! Derselben Ansicht waren auch die Mitglieder jenes bündlerischen Ortsvereins, wie die weitere Diskussion über diese Berichterstattung erwies. Ein Mitglied meinte, wenn die Verbändler die Geschichte mit den 2000 Mark erfahren würden, könnten wir uns auf etwas gefaßt machen. Ein andres Mitglied fragte den Referenten, „was mit den 2000 Mk. gemacht worden wäre, wenn die Revisoren den Fehler nicht entdeckt hätten?“ Referent: „Ja, das weiß ich auch nicht!“ Seinem Unmute über diese Affäre gab einer der Zuhörer wie folgt Ausdruck: „Wenn mit unserm Gelde so umgegangen wird, dann weiß ich überhaupt nicht, wofür ich eigentlich zahle. Da glaubt man im Alter gegen alles gesichert zu sein, und dann, das sehe ich jetzt schon mit Bestimmtheit kommen, geht's uns im Bunde genau so wie es uns in der Freien Vereinigung ergangen ist. Ich danke dem Referenten für seine Offenheit, denn ohne diese wären wir wieder einmal ganz gehörig über den Köpfel barbiert worden, und ich glaube, daß diese Sache unserm Ortsvereine den Todesstoß geben wird“. Der Mann hatte nicht unrecht, denn kurze Zeit darauf war der gedachte Ortsverein von der Bildfläche verschwunden und seine Mitglieder fanden sich im Verbandsrat wieder zusammen. Diese „Ueberstich“-Affäre ist uns, wie gesagt, seit etwa einem Jahre bekannt, wir nahmen aber davon keine Notiz, weil es uns gleichgültig ist, ob der Hauptverwalter des Bundes eine glatte Rechnung legt oder nicht, und ob die Revisoren der Hauptkasse dies entdecken oder nicht. Aber das „wahrheitliebende“ Bundespapier provoziert uns zu dieser Darlegung. Und daß wir nicht alle Unterschlagungen, die im Gutenbergbunde vorkommen, im „Korr.“ erwähnen, weiß der „Typograph“, und wenn er sich glaubt dumm stellen zu müssen, so wollen wir ihm gern sein Gedächtnis stärken.

In dieser dem Verbandsrat gewidmeten „Festnummer“ des „Typograph“ ist auch davon die Rede, daß in einer Spremberger Buchdruckerei die Bündler die Arbeit niedergelegt und an deren Stelle Verbändler angefangen hätten. Der Bügenpeter im „Typograph“ wird doch nicht etwa so naiv sein, anzunehmen, daß wir ihm aufs Wort glauben sollen? Sollte aber wirklich ein Verbandsmitglied sich dieses Verbrechen schuldig gemacht haben, dann hat er in demselben Augenblicke aufgehört, Verbandsmitglied zu sein. Der Ausschluß würde hier auf dem Fuße folgen. Das ist die Behandlung von Streibrechern, wie wir sie üben gegenüber dem Gutenbergbunde, bei dem man die Mitgliedschaft erst durch Streibbruch erwirbt. Wie die Streibrecherei von oben herab betrieben wird, dafür haben wir Beweise auch aus der neuesten Zeit in Händen. Als in Marau die Kollegen im Streik standen, wurde durch den Arbeitsnachweis des Bundes der Sezer Rainz nach dort „verschickt“, welcher aber nach Erkenntnis der Sachlage später in Mühlhausen dem esßig-Lothringischen Verbandsrat beitrug. Dieser selbe Sezer wurde von dem Bundesverwalter M. Janzon unterm 22. Dezember 1905 aufgefordert, sich behufs Kondition schriftlich „mit dem Kollegen C. Schmidt in Bredeneß bei Essen in Verbindung zu setzen.“ Weiter heißt es in diesem Briefe: „Geben Sie ausführliche Offerte ab, in welcher Ihr Alter, Ihre frühere Tätigkeit usw. enthalten, und, wenn möglich, Ihre Photographie beiliegt“. Rainz sollte also als Streibreicher bei Reismann-Grone vermittelt werden! Welcher Wert aber von der Bundesleitung darauf gelegt wurde, diesen Mann sich zu erhalten, geht daraus hervor, daß Janzon ferner schreibt: „In Halle a. S. sind zum 2. Januar auch einige Zeitungsetzerstellen zu besetzen. Sollte Ihnen der Weg nicht zu weit sein, so wollen Sie“ usw. Am 24. November 1905 schon verweist Janzon den Kollegen Rainz darauf, sich als Streibreicher bei Reismann-Grone zu melden, auch in der J. M. Richter'schen Hofbuchdruckerei in Würzburg möge Rainz Nachfrage halten. Angesichts dieser Tatsachen steht es dem „Typograph“ schlecht an, von Verbändlern als Streibreicher zu reden. Die Bundesführer, die bei geschehenen Uebertreten von Bündlern in den Verband immer davon reden, daß wieder einige „faule Wurzeln“ beseitigt seien, geben sich nichtsdestoweniger die größte Mühe, jedes einzelne Mitglied, das Uebertretungsneigungen bekundet, mit aller Gewalt im Bunde zu halten. Als der erwähnte Sezer Rainz in Mühlhausen sich zum Verbandsrat meldete, schrieb das Vorstandsmittglied Scheuner in Jahr an Rainz: „Da vor einigen Wochen im „Korr.“ eine Aufnahme enthalten war, welche sich mit Ihren Personalien deckt, möchte ich Sie höflichst ersuchen, mir baldmöglichst Nachricht zukommen zu lassen, ob Sie es wirklich sind. Es wäre sehr bedauerlich, wenn Sie als altes Mitglied diesen Schritt getan haben würden“. Nach seinem Austritte war Rainz eine von den besuchten „faulen Wurzeln“! Da dieses Schauspiel sich fortwährend wiederholt, so muß man annehmen, daß der Bund überhaupt nur „faule Wurzeln“ hat, so daß der Stamm beim ersten kräftigen Sturme niedergeworfen wird. So sieht die Organisation aus, mit der die „Christlichen“ einen Bund fürs Leben schließen wollen, und wir geben dazu unsern Segen. Was überhaupt in dieser Sache noch zu sagen wäre, können wir uns ersparen, da der Artikel auf der nächsten Seite diese Zeilen ergänzt.

Zu dem von dem Bundesorgane ausgeschlachteten Falle, daß zwei Verbandsmitglieder an die Stelle streikender Gutenbergbündler getreten seien, geht uns in letzter Stunde ein Versammlungsbericht der Mitgliedschaft Kottbus zu, in dem es zu dieser Sache heißt:

... Die Versammlung beschloß in ihrem weitem Verlaufe, das Aufnahmefestuch eines bisherigen Bundesmitgliedes beim Gauvorstande zu befrachten. Des weitern erstattete der Vorsitzende Bericht über den Verlauf des Aufnahmefestuchs in der Kaufinger Kassen- und Kellnerblockfabrik von Görlitz in Spremberg. Leider hatte dort am 5. Juni ohne vorherige Erlaubnis ein junges Verbandsmitglied, der Schweizerdegen

Redenberger aus Wipfswerda i. Sa., angefangen. Der Bezirksvorstand machte dem jungen, kaum der Lehre entwachsenen Kollegen klar, daß dies nicht angehe, desgleichen auch Kollege Steinbrück-Dresden. K. kündigte darauf sofort seine Stellung und verließ dieselbe am 16. Juni. Der Bezirksvorstand sah infolgedessen, insbesondere aber der Unerfahrenheit des Kollegen wegen, von einem Ausschlußantrag ab. Von Bänderseite war der „März. Volkst.“ eine Notiz zugegangen, in welcher auch der Fall Redenberger behandelt wurde. Aus dieser Quelle nun schöpfte der „Typograph“ und fügte hinzu, daß ein zweites Verbandsmitglied aus der Richtung von Böhlich bei Böhlich eingespungen sei. Unsere sofort eingelegenen Erundigungen ergaben die Unwahrheit dieser Behauptung; bei der notorischen „Wahrheitsliebe“ dieses Blättchens ganz erklärlich. Und — wer gegähertes Klopftpapier — wie steht es denn mit dem Bänder Gedau? Derselbe arbeitet immer noch bei Böhlich, ohne an Kündigung zu denken. Als Messe des letztern darf er sich das ja leisten! Der Ausschlußantrag gegen Redenberger war schon geschrieben und wäre abgesandt worden, wenn er die „Kunst“ nicht baldmöglichst verlassen hätte. Der Bund aber ist froh, Mitglieder behalten zu können, die so unentwegt und treu zur Fahne halten, wie der stehengebliebene Bänder Gedau...

Der bündlerische Januskopf.

Wenn man auch vom „Typograph“ und seinen Hintermännern nach und nach eine solche Blumpheit der Gefinnung und Maßlosigkeit der Sprache gewöhnt wurde, daß eine Steigerung fast ausgeschlossen erschien, so haben dennoch die neuesten perversten Neigungen allem noch die Krone aufgesetzt. Im allgemeinen wird ja den Ausschüssen des „Typograph“ bei der völligen Bedeutungslosigkeit des Gutenbergsbundes nicht viel Beachtung geschenkt, mag er nun die Arbeiterbewegung aus seiner Froschperspektive betrachten und über gewerkschaftliche Fragen urteilen wie ein Blinder über die Farben oder sich in der wahnwitzigen Erstase des Märtyrertums gefallen, mag er die von anderen errungenen Erfolge feiern oder sich an schönen Redensarten und Hoffnungen bereichern, nach denen seine Sonnenblumen ihre wenig klugen Köpfe wenden, man läßt dieses nicht ohne Talentslosigkeit geleitete und geschriebene Organ meistens predigen in der Wüste des Bundes und begnügt sich damit, nur ab und zu eine eingehendere Abrechnung vorzunehmen. Ein gänzlich Ignorieren dieser gewerkschaftlichen Brunnengiftung ist deshalb nicht möglich, weil es sonst als Schwäche oder Zugeständnis der aufgestellten Behauptungen gebräutet würde.

„Wie“ gleich in derer Fittigen gräbt“ der „Typograph“ gerade zur jetzigen Zeit, wo die Tarifrevision über der Küre steht und die Einigkeit der Gesellen nötiger denn je wäre, nach Anlagematerial gegen den Verband und weidet seine Leser auf den Gemeinplätzen gefäßiger Angriffe auf denselben. Ich will dabei nicht etwa zurückgreifen auf die zahllosen wütenden Ausfälle gegen mich, mit denen mehr beharrlich als erfolgreich das Anathem (der Bannfluch) gegen mich geschleudert wurde, und die nur den Beweis liefern, daß die erlittenen Wunden noch heute schmerzen und der Schwall wie die Wolllosigkeit der Worte den gänzlichen Mangel an Ueberzeugungskraft ersehen müssen. Es soll vielmehr nur gezeigt werden, wie der im letzten Pfingstartikel so pathetisch verkündete „Geist der Duldsamkeit und Solidarität (von dem der Satz gilt: „Ihr nennt das Wort, doch fremd ist euch der Sinn!“) in der Praxis aussieht, und wie er von dem früher ausgesprochenen Grundsatz: „Aug um Aug, Zahn um Zahn“, völlig überwuchert wird.

Beim Durchblättern der neuer erschienenen 25 „Typograph“-Nummern finden sich nämlich nicht weniger als 32 selbständige Artikel, in denen ausschließlich oder vorwiegend der Verband und seine Mitglieder in den Ketten gezogen werden, ungerechnet alle anderen Beitarbeiter, Ortsvereinsberichte und Notizen, welche mehr oder weniger scharfe Seitenhiebe enthalten. Sozialberichte und Rundschauartikeln ebensowenig gerechnet wie oben, brachte der „Korr.“ in derselben Zeit in 72 Nummern nur sechs selbständige Artikel gegen den Bund. Diese „Statistik“ beweist am besten die Richtigkeit obiger Behauptung.

Eine Miltentese aller vom „Typograph“, diesem engelreinen Kinde, gebrauchten Kraftausdrücke zu bringen, möge hier des Umfangs halber und aus Kleinlichkeitsgründen erlassen bleiben, und die Schattierung der Tatsache genügt, daß sie sich in den tiefsten Niederungen menschlicher Leidenschaft bewegen, und daß die Parallelstellung des Verbandes mit Unaristien und Revolutionären noch das geringste ist. Wer sich überzeugen will, braucht ja das edle Papier nur einige Nummern verfolgen. Niemand wird wohl verlangen, daß mit Zuckerwasser geschrieben wird, aber es heißt denn doch den Gipfel der Unerfrorenheit erklimmen, wenn angeführt der unerhörten und maßlosen Ausfälle gegen den Verband der „Typograph“ bei Besprechung seines Jahresberichtes von 1905 mit eherner Stirn in Nr. 20 zu schreiben wagt:

„Gleich nach Beginn des Jahres setzte die „Korr.“-Redaktion mit der skrupellossten, von Sitte und Unstand in keiner Weise beeinträchtigt Kampfsweise ein, welchem Prinzip dieselbe auch im Laufe des ganzen Jahres treu geblieben ist. Und das ist gut so! Vernt doch hierdurch ein jedes unserer Mitglieder die ganze taurige Charakterlosigkeit der geistigen Spitzen des

Verbandes tennen. Wer solchen Männern folgen und die Herde der Trottel vermehren will, dem ist wahrlich nicht zu helfen, er stellt sich selbst das Zeugnis geistiger Armut und Hilflosigkeit oder zum mindesten ein solches für seine Denkfähigkeit aus.

Und so etwas wird in die Welt gesetzt zur selben Zeit, wo der „Typograph“ die schärfsten Angriffe in fünfjähriger Zahl gegen den Verband richtet; das sind dieselben naiven Deutschen, welche die verfolgte Unschuld spielen, wenn sie für ihre Heldentaten am Kragen gefaßt werden, die aber längst jedes Recht auf Schonung verwirkt haben! Wer sonach auf die Denkfähigkeit seiner Mitglieder spekuliert, die nur zu sehr mit der Tugend eines Tieres behaftet sind, das sich mit stummem Wille scheren und zur Schlachtbank führen läßt, ist unschwer zu erraten.

Am charakteristischsten ist vor allem die Haltung des Gutenbergsbundes resp. seines „offiziellen Organs“ zu dem Veruche der jaarabischen Metallindustriellen und ihrer Helfershelfer, die deutsche Buchdruckerartgemeinschaft zu zertrennen oder doch der bevorstehenden Tarifrevision die denkbar größten Schwierigkeiten zu bereiten. Diese prononzierte Stellungnahme der skrupellosen Tilleischen Anhänger, die unter Umständen gerade für uns Gehilfen von unübersehbaren Folgen begleitet sein könnte, ist ja im „Korr.“ bereits so eingehend behandelt worden, daß sich jedes weitere Wort erübrigt. Die Enttötung ist wohl in den tarifstreuen Gehilfen wie Prinzipalstreifen gleich groß und wird selbst von unserm Veruche fernstehenden einseitigen sozialpolitischen Kreisen geteilt; sogar die „Deutsche Buchdruckerzeitung“ macht energisch gegen Tille Front. Wenn ich hierbei einen unmaßgeblichen Vorschlag machen dürfte, so wäre es der, als Antwort auf die unerhörte Provokation das Label als Tarifgemeinschaftsmarke einzuführen, um eine genaue Kontrolle über die Herkunft aller Druckfachen ausüben zu können, nur jene Geschäfte zu berücksichtigen, welche solche Druckfachen führen und unsre ganze wirtschaftliche Macht als Konjunkt im Vereine mit den Prinzipalen und der übrigen Arbeiterchaft als Gegengewicht in die Waagschale zu werfen, um die Drahtensaat im Keime zu ersticken. Doch dies nur nebenbei.

Während sich alle Beteiligten so ganz energischer Ueber dieses Anschlag aufraffen, findet der „Typ.“, der sich doch sonst als Zionswächter der Tarifgemeinschaft geriert, kein ernstes Wort der Zurückweisung, sondern beschränkt sich auf die Registrierung des Tilleischen Zirkulars. Nur an zwei anderen Stellen wird ein ganz schwacher Veruch der Abwehr gemacht. Gegen den Verband aber stehen allezeit ganze Seiten zur Verfügung. Diese Passivität oder besser gesagt: tariffeindliche Haltung des Bundes, wie aber effäktlich, wenn man seine Stellungnahme zu den bekannten brandreisten Angriffen der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ in Beziehung bringt, die gewissermaßen das Präkolumbus in der Urtide der heimischen Scharfmacher bilde! Diese vom „Korr.“-Diktator gegen den „Korr.“ gerichteten Anwürfe, welche in ihrem Endzweck als Sprengmittel für die Tarifgemeinschaft dienen sollten, wurden von den bündlerischen Eideshelfern in allen ihren Zeilen voll und ganz unterstrichen und in den verschiedenen Ortsvereinen das schamlose Machwerk mit größtem Beifalle gelosen und glossiert. Ja, man ging sogar noch weiter und vertieg sich bis zur Verdächtigung der Verbandsmitglieder als der Inspiratoren der „D. B. K.“, nachdem man die eigne Autorschaft schütdern in Uebereinstimmung mit dem ob es nicht unter den 42000 Mitgliedern des Buchdruckerverbandes Geistigen geben kann, die bereit sind, für einen Judaslohn ihre Seele zu verkaufen.“ Nachdem u. a. auch ich in bekannt lebenswüdriger Absicht damit in Verbindung gebracht werde, heißt es am Schlusse: „— hier aber, wo nur ein Verbandsmitglied in Frage kommen kann, da jammern diese beiden Heldenhühner, daß es solche nichtswürdige Personen gibt, die einmal der Wahrheit die Ehre geben!“ Ein solch unerhörter Zynismus übersteigt denn doch alles Dagewesene! Arm in Arm mit den geschworenen Todfeinden gewerblühiger Ordnung fordert der Bund die tariftreue Buchdruckerwelt in die Schranken, denn der von diesen geführte Kampf gegen den Verband, den mächtigsten gefiltengeitigen Faktor, wird hier das tarifschädigende und ist somit auch der Gradmesser für die tarifliche „Mitarbeit“ des Bundes. In dieser irtigen Ideenassoziation mit den Tarifgegnern, die den Bund an die äußerste Peripherie des Berufes verweist, kann man auch nicht etwa mangelndes Verständnis erkliden, sondern es ist nicht zu viel behauptet, wenn gesagt wird, daß der Bund resp. der „Typ.“ in zweckbewusster Absicht dem Verbands und dem Tarifgegnern in den Rücken gefallen sind, denn im „Typ.“ wird bezüglich der „D. B. K.“ klar und deutlich gesagt: „Wir war der Zweck des Artikels sofort vollständig klar, denn der Anfang wie das Ende zeigten mir, was man damit verfolgte: Die deutsche Prinzipalität sollte angehts der bevorstehenden Tarifrevision schaf gemacht werden, nicht allzuviel zu bewilligen. ... Also diesen Eindruck des Scharfmachens hatte ich empfunden, und um diesen Eindruck zu vertiefen, wurde naturgemäß die Vergangenheit des Verbandes und dessen Tätigkeit unter der Regide der heutigen Tarifgemeinschaft herangezogen.“ So machen sich diese Unentwegten durch ihre von daß gegen den Verband diktierten Konspirationen zum Schrittmacher der Arbeiter- und Tariffeinde.

Was sich die „D. B. K.“ an Unverschämtheiten bezüglich der Unterstützungsansprüche der Mitglieder an die Klassen des Verbandes leistete, war dem „Typ.“ noch viel zu wenig, denn er suchte dies zu übertreffen, indem er eignen Senf hinzusetzte, was um so schärfer zu verurteilen ist, als doch gerade die Bänderler wissen können und

müssen, daß der Verband nicht weniger denn rund 23 Millionen für Unterstützungszwecke verausgabt hat. Ob die Klassen des Bundes getrennt verurteilt werden oder nicht, dieses Wollwurt bündlerischer Phrasen hat bei einem eventuellen Ausschluß nicht die geringste Bedeutung, sondern nur für die — scheinbare — Selbständigkeit der einzelnen Unterstützungszweige. Mit Ausnahme einzelner Fälle wird ja im Bunde eigentlich niemand ausgeschloffen, der nicht bereits längst dafür verloren ist, weil man doch nicht das ohnehin so große Verlustkonto noch erhöhen will; meistens betrifft es Uebertritte zum Verbands, wobei die Ueberleitung unterlassen und hinterher der Ausschluß wegen Resten erfolgt. Wie leicht aber trotzdem auch im Bunde durch Vorstandsbefehl ein Ausschluß unter den wichtigsten Vorwänden erfolgen kann, hat meine Enttötung und die eines zweiten Kollegen durch die bestens bekannten Herren Genua und Genossen bewiesen.

Wenn bei solcher Gelegenheit immer wieder der neueste Trick angewandt und auf die Ausschüsse einzelner Verbandsmitglieder hingewiesen wird, die trotz Verwarnung für die christlichen Gewerkschaften resp. für deren graphischen Verband agitiert haben, so leistet der „Typ.“ damit, daß er mit Gewalt den Anwalt der Christlichen spielen will, diesen die denkbar schlechtesten Dienste. Die im „Typ.“ hierbei erfolgte Charakterisierung der christlichen Gewerkschaften als parteipolitische Richtung zeugt ebenso sehr von der negativen Klugheit derer um Stommel, wie sie das eigne Lobesurteil spricht über das derzeitige Bestreben des neutral sein wollenen Bundes, Anschluß an dieselbe parteipolitische Gewerkschaftsrichtung zu finden. Nicht wegen ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten politischen oder religiösen Bekenntnisse erfolgte der Ausschluß — den Nachweis für einen solchen Fall vermochte der „Typ.“ noch in keiner Weise zu erbringen —, sondern wegen der Tätigkeit für eine auf ausgesprochenem Standpunkte stehende Gewerkschaft, und zwar mit demselben Rechte, mit dem der Bund statutarisch die Zugehörigkeit zum Verbands unterlagt und mit Ausschluß bedroht. Nach der Deduktion des „Typ.“ müßte ja der Verband schließlich auch noch die Agitation für den Bund gutheißen! Nur grobe Böswilligkeit vermag hieraus eine Verletzung der Neutralität zu konstruieren. Denn hier Toleranz zu üben, das wäre gewerkschaftlicher Selbstmord. Mit ihrer Erklarung werden auch die christlichen Gewerkschaften nur dazu kommen, die gleiche reinliche Scheidung vorzunehmen, und ich glaube heute schon, daß umgekehrt in einem ähnlichen Falle genau so mit dem Ausschluß verfahren würde, wenn z. B. ein Mitglied der christlichen Gewerkschaften für den alten Bänderarbeiterverband trotz Verwarnung offene Propaganda zu machen sich einfassen ließe. Was aber hier recht ist, muß dort billig sein!

Neben diesen speziellen Fällen wird aber dem „Korr.“ in einer neuen Artikelserie auf grund von „älteren und neuen Fragmenten aus „Korr.“-Artikeln nachzuweisen gesucht, wie wenig er neutral und wie sehr er im sozialdemokratischen Höllenpuls stehe. Erdrängt sich einem bei diesen wütenden Angriffen unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß dieser maskierte Kampf nur den Zweck verfolgen soll, die sich im eignen Lager vollziehende Schwentung zu decken und die Aufmerksamkeit der Mitglieder durch ein Scheingefecht abzulenken. Es ist nicht meine Sache, die aus dem „Korr.“ zitierten Stellen hier des näheren zu erörtern, nur soviel sei gesagt, daß der Verband (und mit ihm der „Korr.“) eben als gewerkschaftliche Organisation zu allen seine und seiner Mitglieder Interessen berührenden Fragen entschiedene Stellung nehmen muß, während sich der Bund bisher feige in die Wüste schlug und daher auch nicht in Verlegenheit kommen konnte, aus seiner Reserve herauszutreten zu müssen.

Diese Leute, die das Talent zur Kritik anderer besitzen, ohne aber selbst produktiv zu wirken, schenken sich die Mühe, zu untersuchen, wie auch im Verbands jede Erscheinung und jeder Fortschritt das Refutat verschleieret, oft sogar direkt entgegengesetzter Kräfte ist, wie viel von ihm ausgegangen und was er bewirkt, wie er immer wieder in welcher Maßigung den Verhältnissen Rechnung zu tragen wußte und nur durch die Tat selbst ins rechte Geleise gekommen ist. Was besagt denn gegenüber die Anwendung der Phrase vom Klassenkampfe durch Pseudogewerkschaftler, die keine Klasse Wirkung von den Ursachen und Wirkungen unsrer ganzen wirtschaftlichen Entwicklung besitzen oder diese ableugnen? Denn wenn schon von Klassenkampf gesprochen wird, so muß auch bestmöglichst werden, daß dieser ein Produkt seiner Zeit ist und erst ausgelöst wurde durch die in so schamem Maße hervortretende Klassenverschärfung. Und democh ist und bleibt dieselbe große allgemeine Arbeiterbewegung das Uebel, von dem die übrigen Separatisten ihr Licht empfangen.

Das Fabulieren über die angebliche Nichtneutralität des Verbandes ist aber jetzt zur stehenden Rubrik im „Typ.“ geworden, so daß man denken muß, mit diesem groben Unfuge suche man bei den christlichen Gewerkschaften den Befähigungsnachweis zu erbringen. Wenn daher mit Absicht jede Unterscheidung zwischen Gewerkschaft und sozialdemokratischer Partei, Generalkommission und Parteivorstand, Gewerkschaftskongress und Parteitag verwischt wird, so soll ja dies nur den vorsichtigerweise unausgesprochenen Zwecken dienen, soll der Ton sein, der die Musik macht. Das edle Papier vergißt aber, daß das, was es hier auf den Verband anwendet, dann im gleichen Sinne und mit demselben Rechte auch auf die christlichen Gewerkschaften und die Zentrumspartei angewendet werden kann. Die verschiedenen Führer in der christlichen Ge-

werkchaftsbewegung, wie Giesberts, Brust, Schirmer, Osmaid u. a., sind Zentrumsabgeordnete, das Gros der Mitglieder entfielene Anhänger des Zentrums, und der Führer der christlichen Gewerkschaften und der nationalen Organisationen, Schiffer, hat auf dem letzten Katholikentage seine Bittkarte für dieselben abgegeben. Soll und kann hieraus nicht ebenso die gleiche Schlussfolgerung gezogen und die christlich-nationale Arbeiterbewegung nicht genau so mit der politisch-religiösen Richtung identifiziert werden, der ihre Mitglieder angehören?

Doch wer sich der Geze erinnert, welche die abgehaltener Herren Dahl, Guenau und Genossen trieben, als ich zuerst die Gewerkschaftsidee propagierte, und der heftigen Ausfälle, die damals — bis noch vor zwei Jahren — im selben Sinne gegen die christlichen Gewerkschaften bezüglich ihrer Neutralität gerichtet waren, der wird die heutigen Angriffe gegen den Verband auf ihren wahren Wert zurückzuführen wissen. Mit grimmiger Vernichtung verfolgte ich die „Entwicklung“ im Gutenbergbunde, weil sie meine beste Rechtfertigung und die schärfste Verurteilung meiner damaligen Widersacher ist. Die Verze auf der Tagesordnung stehende Anschließfrage an den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften betätigt mehr als alles andere das von mir schon vor langem festgestellte völlige Fiasco der so gepriesenen Exklusivstatistik des Bundes, und die Ironie des Schicksals will es, daß selbst die rabiatesten Gegner heute das als Evangelium anerkennen und preisen, was sie bis vor kurzem begeißelt haben.

Da eine Liebe der andern wert ist, so will auch ich einige Reminiscenzen aufzählen, die das Kapitel Neutralität betreffen und die Reversseite im Bunde zeigen. Nachdem der damalige Redakteur Dahl alias Schulze in Nr. 22 von 1902 seine Ansicht dahin präzisiert hatte: „... ein Ortsverein als geschlossenes Ganze darf sich niemals einer bestimmten religiösen oder politischen Gemeinschaft anschließen, weil eben dadurch die Gewissensfreiheit des einzelnen Mitgliedes beeinträchtigt und die Vereinsversammlungen zum Tummelplatz des Austausch politischer Ansichten und Gegenansichten würden“, brachte er in Nr. 24 seine spezielle Abneigung gegen die christlichen Gewerkschaften zum Ausdruck, indem er konstatierte: „... in Norddeutschland will man mit geringen Ausnahmen von diesen ‚christlichen‘ nichts wissen“. Und in Nr. 23 von 1903 betonte derselbe Dahl, der heute für den Anschluß an die christlich-nationalen Arbeiterorganisationen eintritt, die er aber damals bekämpfte im Brusttone voller Ueberzeugung, „daß ich bis zum letzten Atemzuge und mit allen mir gebotenen Mitteln gegen den Anschluß des Gutenbergbundes an die christlichen Gewerkschaften kämpfen werde. ... Denn welcher auf dem gewerkschaftlichen Gebiete beschlagene Arbeiter kann sich einem Gewerkschaftsgebilde anschließen, das geschaffen worden ist, um der Entfaltung der freien Gewerkschaften einen Hemmschuh entgegenzusetzen? Ist dies nicht der ausgesprochene Gedanke der christlichen Gewerkschaften, deren Begründer meistens in den Reihen der Geistlichen zu suchen sind? Kann sich ein Arbeiter einem Gewerkschaftsgebilde anschließen, an dessen Spitze Leute stehen, die entweder im Banne des Zentrums oder des meiner Ansicht nach nicht viel besseren Stödeschen Mundertums stehen?“ Und in diesem überzeugungsvollen Tone ging es fort mit Grazie.

Eine andre hervorragende Kapazität des Bundes, der vielgenannte Herr Eugen Guenau, ließ sich in Nr. 34 von 1903 über die Christlichen aus als „einer Gewerkschaft, ich behaupte das mit Recht, die nicht frei ist von religiösen Einflüssen, infolgedessen auch nicht frei von politischen Tendenzen!“ Nachdem er hierfür Beispiele zu erbringen sucht, stellte er folgendes unumföhlliche Diktum auf: „Aber schon die Zugehörigkeit zur christlichen Gewerkschaft bringt es mit sich, daß man mehr oder weniger in seiner freien politischen oder religiösen Anschauung beeinflusst, in der Ausübung seines politischen Rechts zu hemmen gesucht wird“.

Es wurde ja dazwischen noch vieles geschrieben, das sich hier nicht einzeln anföhren läßt, nur aus Nr. 26 vom Juni 1904 sei noch ein scharfer Ausfall registriert, den sich ein besonders ercragter Parteigänger Dahls unter dem Schutze der Anonymität leistete: „Zudem hat der Bund von einer Anlehnung an die christliche Gewerkschaft überhaupt gar keinen Vorteil, sondern eher das Gegenteil. Einen Vorteil hätten nur die Christlichen“, wenn wir uns in das Schlepptau des Zentrums begeben und von den Pfaffen den Weg weisen lassen wollen. Etwas anderes ist es nicht. ... Der einzige Grund ist, daß wir die politischen Konfessionen (und hier wiederum in erster Linie den politischen Katholizismus — Zentrum —) unterstühlen sollen“.

Doch genug von dieser heute allerdings aktuellen Selbstpreisfrage des Bundes; wen es gelüstet und wenn notwendig, habe ich noch mehr Material, das diese Metamorphose des Bundes beleuchtet. Ich habe hier keine Veranlassung, auf die gräßlichen „Christenverfolgungen“ im „Typograph“ näher einzugehen, sondern lasse die Frage der Berechtigung aller dieser Behauptungen offen und konstatiere nur die Tatsache derselben. Wenn also alles oder auch nur ein Teil davon auf Wahrheit beruht, was Dahl, Guenau und Konforten aufgebaut — und was diese sagen, daran ist doch nie zu zweifeln, um so weniger, da sie es noch nicht widerrufen! —, so sind die christlichen Gewerkschaften und somit auch der Bund ebenso wenig neutral wie die freien Gewerkschaften und der Verband. Heute ist ja das Bild im Marionetten-theater freilich ein anderes. Selbst der seinerzeitige „Fall Brust“, der den Bund als Arbeitswilligenorganisation stigmatisierte, ist vergeben und vergessen und wird mit

dem Mantel christlicher Nächstenliebe zugebedt. Ueber allen Wipfeln ist Brust, der Namenskollege des Dr. Tille hat es rechtzeitig vorgezogen, seinen „letzten Atemzug“ zur Befämpfung des Verbandes zu sparen und die Berliner Judenbäder suchen vereint mit dem Ziele der Berechtigung der Mitgliederbogen zu glätten. Ja, ein Kreisvorsitzer hat die günstige Gelegenheit sogar als Sprungbrett auf einen christlichen Gewerkschaftsposten benützt. Und so preiziert es heute mit dem Anschlusse an die christlichen Gewerkschaften, daß diese Frage von gewiß einschneidender Bedeutung auf dem Wege von Rundschreiben und zusammenhanglosen Wftimmungen in den Ortsvereinen erledigt und nicht einmal eine Generalversammlung abgemakert wird. So winfelt man heute in seiner gewerkschaftlichen Todesstunde um den Bestand der früher genau so wie den Verband begüglig ihrer Neutralität verlässerten christlichen Gewerkschaften zur Erhaltung der (minimosenhaften) Existenz des Gutenbergbundes — der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe!

Den Schlüssel zu all diesen Vorgängen zu finden, ist gar nicht schwer. Die bevorstehende Tarifrevision und vor allem der eventuelle Abschluß des Tarifes zwischen Verband und Prinzipalsorganisation legen den Bündlern die Befürchtung nahe, dabei zu Varias gestempelt zu werden. Sie, denen zu jeder Situation ein Säckeln zur Seite steht, und wäre es auch nur das der Verständnisslosigkeit, haben sich bis vor kurzem im „Typograph“ mit Hoffnungen schwängern lassen, als wäre dies sogar noch ein Vorteil für den Bund. Erst einem angebliehen Nichtverbändler, dessen Geistesprodukt nach eigenem Geständnisse von allen Fachblättern abgelehnt wurde, blieb es vorbehalten, sein Bedürfnis an einzig richtigen Orte zu befriedigen und den Bündlern mit seinen Unfeuzufen einen richtigen Nervenschuß beizubringen. So diemend gegen den Bund und die Prinzipale, ebenso gehässig gegen den Verband, scheint der gute Mann dennoch nicht im geringsten von den gerühmten Vorzügen des Bundes überzeugt zu sein, sonst müßte er in erster Linie doch vor allem selbst Bündler sein oder werden. Sich mit seinen Kammerarien über Vertragsbruch zu beschäftigen, ist müßig, da der Tarif unbestritten — das ureigenste Wert des Verbandes, wenn auch nominell zwischen den beiderseitigen Allgemeinheiten abgeschlossen — doch ohne Zweifel von der Mehrheit beider Teile in seinen einzelnen Punkten auch abgeändert werden kann. Eine solche Abänderung ist auch der Abschluß von Organisation zu Organisation; im Gegenteil müßte der „Typograph“ sicherlich eine dieserhalb erfolgende Kündigung des Tarifes, die doch eigentlich nur bei völliger Aufhebung desselben vorgezehen ist, als Spiegelfechterei und Verbrechen an den Interessen der Gehilfenschaft brandmarken.

Den ersten Preisträger im Wettschimpfen wider mich, einem Herrn, der auf den Namen Hoffschöbter, gebührt das meitere Verdienst, das Bild von „Sais plülig-entschleiert zu haben, indem er in der letzten Berliner Ortsvereinsversammlung ein weiteres Motiv verlauten ließ: „Soilte der Anschluß nicht zustande kommen, so wird — die Zukunft wird es lehren — eine Mitgliederflucht die unaussleibliche Folge sein“. Im Anschlusse daran widerrief er seine zu anderer Zeit gehabte Anwandlung von Aufrichtigkeit und sagt: „Daß er in seinem Vortrage in der letzten Versammlung mit der Behauptung, daß der Gutenbergbund keine Ideale habe, zu weit gegangen, gestehe er und bekenne, daß der Bund wohl Ideale besitze, aber dieselben seien nicht kraftvoll genug, um begeisternd und verjüngend wirken zu können“. Und das sagen die patentierten Führer des Bundes! Ich kondoliere aufrichtig! — Diese Berliner Versammlung ist meines Wissens auch die einzige, welche bezüglich des Anschlusses geodet hat. Während die anderen Ortsvereine, welche man vorichtigterweise so ziemlich alle ins Vorderreffen geschickt hatte, um sie einem eventuell rückwärtigen Einflusse der Berliner Wftimmung möglichst zu entziehen, so ziemlich einmütig ihre frühere gegenwärtige Stellung revidierten, revokierten der Berliner Verein, indem er mit 161 gegen 55 Stimmen eine Abstimmung beschloß, die dann 523 Stimmen für und 227 gegen den Anschluß ergab. Da der Verein 860 Mitglieder zählen soll, haben sich außerdem noch über 100 Mitglieder der Wftimmung enthalten, so daß immerhin eine beträchtliche anschlusfeindliche Minderheit zu verzeichnen ist.

Viel jüngster sind dagegen z. B. die Allensteiner Bündler, denen es „gelungen ist, Herrn Magistratsbauassistenten Hlylich, einen in Gewerkschaftsangelegenheiten bewanderten und erfahrenen Mann“, zu gewinnen, der „nach einigen ihm gegebenen Anhaltspunkten betreffs des Gutenbergbundes“ die Anschließfrage im bejahenden Sinne behandelte unter dem Weifalle der „aufgeklärten“ Mitglieder. Der Hallenser Ortsverein dagegen war noch so naiv und altmodisch, sich bei Behandlung dieser Kardinalfrage in einer eigens anberaumten Versammlung aufzumakert, „durch das unerwartete Eintreffen des auf der Durchreise begriffenen Kollegen Janson-Berlin“ (Wundesverwalter) überraschen zu lassen (1), der diesen glücklichen „Zufall“ natürlich dazu benutzte, gleich Geburtshelferdienste zu leisten.

Der einzige Sonnenblick auf dem dornenvollen Anschließspfade bleibt den Bündlern der Jahresbericht pro 1905, mit dem sie sich in eine Art Autojugesttion versetzten. Doch auch diesen können sie nur mit einem nassen und einem trocknen Auge betrachten, denn der Hauptvorstand muß zugestehen, daß sich die Erwartungen in organisatorischer Beziehung nicht erfüllt haben. Trotz 351 Aufnahmen ist nur eine absolute Mehrheit um 47 Mitglieder zu verzeichnen, so daß der Berliner Verein,

der für sich 55 als Zunahme herausrechnet, noch acht Mitglieder zur Deckung des Defizites der Provinz abgeben mußte. Mit der heutigen Mitgliederziffer von 2693 befindet sich der Bund noch immer hinter dem Stande von 1898 zurück, gegen 1900 sogar noch mit 450 Mitgliedern. Man kann also höchstens sagen, der Bund hat keine weitere Einbuße erlitten, aber es ist sicher, daß er keine gewerkschaftlichen Erfolge errungen hat, und so bietet er denn auch keine neue eine Wft organisatorischer Stagnation.

Der Bund wächst nur, um zu verblühen, und jedesmal, wenn er die Hände erhoj zum lecher bereiteten Mahle und den Wonnebecher schon an den begehrliehen Rippen fühlte, vermandelte die vergeftende Hand den Trunk in Bitternis und Enttäufchung. So wird er nach dem Befehle der Schmerzhaft, das auch im Gewerkschaftsleben gilt, das Rad der Entwicklung nicht aufhalten können, mag er sich dagegen auch mit allen Mitteln stemmen solange, bis auch über ihn die Wellen der Bewegung sich schlageln.

München. R. Unterholzer.

Korrespondenzen.

M.-e. Breslau. Am 27. Mai feierte der Ortsverein sein 22. Stiftungsfest in Alifental und wurde dabei Veranlassung genommen, der 25jährigen Zugehörigkeit von neun Kollegen zum Verbande ehrend zu gedenken. Die Feier nahm einen würdigen Verlauf. — Mitgliederversammlung vom 13. Juni. Nach Vollziehung mehrerer Aufnahmen hielt Kollege K. L. H. einen etwa eineinhalbstündigen Vortrag über „Arbeiter- und Arbeitermervverbände“. Die Ausführungen gipfelten in einer Gegenüberstellung der Jüngungen des Mittelalters und der Arbeitgeberverbände der Jetztzeit. Redner erläuterte das Wesen der Kartelle und Streikschußverbände und kam hierauf auf die seiner Ansicht nach sich als gut erwiesenen Tarifgemeinschaften zu sprechen. Durch die vollkommen veränderte Wftschaftsweise aber würden die Kämpfe immer heftiger und umfangreicher. Eine Streikstatistik, welche Redner zur Kenntnis gab, bewies, daß die Streiks von Jahr zu Jahr zugenommen haben. Die Unterthigung der Arbeitgeber seitens des Staates und der Behörden sowie die Auslegungen des famosen § 153 seien wichtige Faktoren, welche den Arbeitnehmerverbänden bei ihren Kämpfen hindernd in den Weg treten. Angesichts dieser Tatsachen müsse man für regen Zusammenhluß aller sorgen. Die sehr rege Diskussion ergab, daß dem Arbeiter bei jeder Gelegenheit klar gemacht werden muß, daß es nur zwei Interessen gebe, die der Arbeiter und die der Arbeitgeber. Ein deutliches Beispiel seien die verschiedenen Ausprägungen von „Christlichen“. Unter „Tarifliches“ kamen auch die Anträge der Dresdner Jüngung zur Sprache, doch hielt man es nicht für angebracht, sich des längeren damit zu befassen, da man einen größten Teil der Prinzipale denn doch für so verständig hält, als daß sie diese nur als Verhöhnung der Gehilfenschaft aufzufassen den Notizen ernst nehmen könnten. Zur Revidierung des Ortsstatutes wurde eine sechsgliedrige Kommission gewählt, welche sich mit dem Vorstande kooperiert. Der Vorliegende brachte sodann einen Bericht in der „Graphischen Presse“ über eine hiesige Steindruckerverammlung zur Sprache, welcher sich mit einer in unserer vorigen Versammlung getanen Aueßerung unferer Gauvorstehers befaßt. Träte das im Bericht Gesagte schon überhaupt nicht zu, so sei es noch besonders zu verurteilen, daß man derartige als intern Bezeichnete Angelegenheiten in der Öffentlichkeit ausfchlagelt, während doch zum Ausgliche eventueller Meinungsverschiedenheiten, wie der Ortsvorstand der Steindrucker weiß, an Orte ein graphisches Kartell besteht. Die weiteren Verhandlungen betrafen interne Verwaltungsangelegenheiten.

F.-ch. Gummrich. Am 10. Juni fand hier eine Allgemeine Buchdruckerversammlung statt, zu der von Bezirksvorstande die Kollegen Luweiler, Wimar und Fich erschienen waren. Es galt, einen Ortsverein zu gründen, und das Reis, das auf dem niederösterreichischen Buchdruckerstage am 20. Mai hier selbst gepropft, zu befestigen und zu binden, auf daß es sich zu einem starken Aste entwickle am Stamme des Verbandes. Nach der Bureauwahl ergriß Kollege Luweiler-Duisburg das Wort zu einem Referate über die wichtigsten Bestimmungen des Tarifes. In klaren, allgemein verständlichen Sätzen erläuterte er der andächtigen lauschenden Zuhörerschaft die eminenten Vorteile, die die Tarifgemeinschaft den Buchdruckern gebracht habe und forderte zum Schlusse seines beifällig aufgenommenen Vortrages die Anwesenden, soweit sie schon Verbandsmitglieder waren, auf, immerdar treu zur Fahne zu halten. Den anwesenden Nichtmitgliedern glaubte er keinen besten Rat geben zu können, als sich ebenfalls dem Verbande anzuschließen, dem allein das Zustandekommen der Tarifgemeinschaft zu danken sei. Ein weiteres Referat, das Kollege Wimar-Duisburg an Stelle des verfinderten Kollegen R. übernommen, machte die Versammelten mit den Unterstützungsrichtungen des Verbandes bekannt. Der Erfolg der beiden Referate war, daß sich wiederum drei weitere Kollegen zur Aufnahme in den Verband meldeten. Bei der Wahl des Vorstandes des neugegründeten Ortsvereins wurden die Kollegen R. Hausen zum ersten Vorsitzenden und Albert Scholten zum Kassierer gewählt. Nachdem so der Ortsverein Gummrich konstituiert war, hielt Kollege Luweiler eine humorvolle Taufrede, in der er aller dorer gedachte, die Gebamendienste bei dem jungen Sprößlinge geleistet. Der Wirt des Vereinslokals „König von Preußen“, früher selbst

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 74.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich.

Leipzig, den 28. Juni 1906!

Anzeigen kosten: die Kopierzeile 25 Pf.;
Veranstaltungsanzeigen u. Arbeitsmarkt 10 Pf.

44. Jahrg.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Schwarzfünftler, lieferte das „Kaufwasser“. Möge der neue Ortsverein, der unter so günstigen Auspizien ins Leben gerufen, sich weiter entwickeln zur Ehre unserer herrlichen Organisation! Zum Berichte über den nieder-rheinischen Buchdruckerfest sei nachgetragen, daß am späten Abend, nachdem die Bezirkskollegen Emmerich bereits verlassen, noch ein Begrüßungstelegramm der Oldenburger Kollegen einlief. Auch ihnen an dieser Stelle herzlichsten Dank.

Spandau. Am 16. Juni feierte unser Ortsverein in „Tschomw's Volksgarten“ sein diesjähriges Johannisfest verbunden mit dem 40jährigen Verbandsjubiläum. Obwohl der Himmel am Morgen noch ein finstres Gesicht zeigte und jedes Gutenbegünstigtes Herz voll Sorge dem Abend entgegen sah, klärte sich das Wetter zusehends auf und bereits am Nachmittag herrschte ein echtes und rechtes Johannisfestwetter. Das Festprogramm war ein äußerst reichhaltiges. Nach einigen Kongertstücken hielt der Bezirksvorsitzende Jandt die Festrede, in welcher er zunächst die Festteilnehmer begrüßte, wünschend, hier angenehme Stunden zu verleben. Redner schilderte sodann das Entstehen des Verbandes, wie er durch jahrelange Kämpfe zu seiner heutigen Größe gelangt sei. Mit dem Wunsch, daß der Verband weiter blühen und gedeihen möge, stimmten die Festteilnehmer in ein begeistertes Hoch auf denselben ein. Nunmehr wechselten Musikstücke und Gesänge, recht wirkungsvoll von dem Arbeitergesangsvereine Hoffnung vorgetragen, in bunter Reihenfolge. Viel zum Gelingen des Festes trugen auch die humoristischen Vorträge eines Komikers bei. Bei eingetretener Dunkelheit fand in dem bengalisch erleuchteten Garten eine Kinderfackelpolonaie statt. Hierauf begann der Tanz, der die Festteilnehmer noch lange in fröhlicher Stimmung beisammen hielt. Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als die letzten Gäste die Festräume verließen. In dieser Stelle sei auch noch dem Komitee der besondere Dank für seine Bemühungen ausgesprochen. Möge auch dieses Fest dazu beitragen, unsere Mitglieder enger zusammenzuschließen und so unserer Organisation zum Segen gereichen!

Rundschau.

Ferien! Die Firma G. Jacob in Mannheim hat ihren Buchdruckerpersonal sowie den bei ihr beschäftigten Buchbindern einen einwöchentlichen Urlaub bewilligt. Die Karenz zu dieser Veranlassung beträgt zwei Jahre. — In Augsburg gewährte die Druckerei J. B. Gimmer ihren Gehilfen (einschl. Buchbindern) Ferien, und zwar: drei Tage nach fünfjähriger, vier nach acht- und eine Woche nach zehnjähriger Tätigkeit im Geschäft. — Ferner hat die Druckerei von Dr. Kah („Oberschwäbischer Anzeiger“) in Ravensburg den fünf Jahre bei der Firma beschäftigten Gehilfen eine Woche Ferien bewilligt.

Für die ausgesperrten Lithographen und Steindruckere bewilligte der Ortsverein Melle i. Hannover als erste Rate 30 Mk.

Unseren Prinzipalen den Rachen zu steifen ist die bekannte „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ kräftig weiter bemüht. Uns liegt die neueste Leistung der hinter dieser Korrespondenz zu jugenden Scharfmacherelique nicht selbst vor. Diesmal sollen die Unternehmer in unserm Gewerbe mit den angeblühn zu stellenden Gehilfenforderungen in Angst und Schrecken gesetzt werden, außerdem soll der Verzicht, die Allgemeinheit der Prinzipale gegen die führenden Personen auf ihrer Seite einzunehmen, ein ziemlich offensichtlich sein. Daß bei den Buchdruckern diese Stimmungsmache noch verfangen könnte, halten wir für völlig ausgeschlossen; auch die anfänglich verbuchten Gesichter haben ja sehr schnell wieder einen ruhigen Ausdruck angenommen. Wenn man jedoch weiter sieht, wie es dem Spiritus rector dieser Scharfmachertragodie, dem Dr. Tille, mit seinen Begleitungsversuchen selbst ergeht, dann kann man wohl die Zeit schon ziemlich genau voraussetzen, wo die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ wieder vollständig der Vergessenheit anheimfällt. Es ist eben recht viel Geschäftsmache im persönlichen Interesse dabei von den Leuten, welche von dieser Verheißung schöne Tage leben wollen.

Rebellion der Großindustriellen gegen den Herrenmenschen Tille — das ist das Neueste von dem Kriegsschauplatz gegen die Tarifgemeinschaft. Nach allen bisherigen Verlautbarungen sowie den uns gedruckt vorliegenden Pamphleten des Herrenmenschen und Kapitalsrecht Tille mußte es scheinen, als hätte Alexander tatsächlich die Großindustrie des Saarreviers in Sacke, und nicht nur diese, wie die ersten Wirkungen auf die von Tille in die Welt hinausgeschleuderten Schmähschriften erkennen ließen. Wie jedoch die letzten Nachrichten lauten, steht es hinter den Kulissen des Tille-Spektakels doch etwas anders aus. Die Willinger Hütte z. B. hat Dr. Tille mitgeteilt, daß sie auf seine Beihilfe in ihrem

Interesse verzichte. Und der Aufsichtsrat der Durbacher Hütte hat infolge des von uns eingehend geschilderten kurzen Ausstandes ihrer nur christlich-organisierten Arbeiter der Direktion des Werkes zu verstehen gegeben, sie möge sich in Zukunft an berufenerer Leute wenden, die ja im Aufsichtsrate vorhanden seien, als an Dr. Tille, wenn nochmals Fragen wie letzthin an sie herantreten sollten. Es wird jetzt auch bekannt, daß schon vor dem Durbacher Streik von manchen Großindustriellen die Preßstätigkeit und die „Theorie“ Dr. Tilles überhaupt ziemlich abfällig beurteilt wurde. Weiter hat die Handelskammer in Erier, die Saarbrücken nächstgelegene, in ihrer letzten Sitzung (21. Juni) den Tillsimus in aller Form verurteilt. Auf den von dem Unternehmerbegleiter Alexander in 25000 Exemplaren versandten Aufruf zum Boykotte der tariflosen Druckereien hat sie die Erklärung abgegeben, daß sie diese Aufforderung in keinem Falle befolgen werde; sie habe sich schon feinerzeit einer bezüglichen Anregung gegenüber entschieden ablehnend verhalten. Demnach würden ja die Sterne Tilles sehr bald wieder verblichen, denn der Kommerzienrat Böding, welcher den Tilleschen Wahnsinn mit seinem Namen deckt, ist schließlich doch auch nur eine Person. Wenn die eingangs erwähnten großen Werke so prononciert gegen den Tillsimus auftreten, dann kann man guten Mutes annehmen, daß der gesunde Menschenverstand doch einmal bei den Großindustriellen im Saarreviere zum Vorschein kommen wird, denn mit schmutzigen Uniformen für Arbeiter zur Ablenkung von der Sozialdemokratie und dem tollhässlichen Vorstoße gegen die Tarifverträge ist weder das bewußte schöne Einvernehmen zwischen Unternehmern und Arbeitern heranzubringen, noch läßt sich dadurch der stark wackelnde Thron des Unternehmerabsolutismus befestigen. Wir glauben daher bereits die Versenkung sich öffnen zu sehen, die auch Alexander Tille verschwinden lassen wird wie so manchen Ritter Georg gegen die Arbeiterschaft vor ihm. Die Fahrt solcher Menschen kann ja nur zur Hölle, nie ad stellas (zu den Sternen) führen.

In Nr. 72 haben wir von der diesjährigen 37. Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins bereits „ganz kurz Notiz“ genommen. Was wir heute vor dieser von 75 Delegierten beschiedenen Tagung nachtragen können, ist auch nicht viel, denn über die Verhandlungen in der Tariffrage ist den Teilnehmern der Prinzipalsversammlung völliges Schweigen auferlegt worden, was voraussehen war. Lieber die Mitgliederzunahme haben wir bereits in Nr. 72 des „Korr.“ berichtet. Der Verein hatte 41032 Mk. Einnahmen und 34072,36 Mk. Ausgaben im vorigen Jahre, so daß das Vereinsvermögen auf 22761,19 Mk. gestiegen ist. Die Unterstufungsklassen (die sogenannte Prinzipalsklasse) haben sich nicht weniger als zur Zufriedenheit ihrer Leiter entwickelt. Gegen das Vorjahr, so berichtet die „Deutsche Buchdruckerzeitung“, hat die Invalidenkasse um 10000 Mk. mehr ausbezahlt und der Prozentfuß der Invaliden ist im Verhältnisse zur Mitgliedszahl auf reichlich 5%, Proz. gestiegen. Im ganzen sind bis jetzt 238 Ansprüche auf Gewährung von Invalidenunterstützung erhoben worden. Die Gesamteinnahmen der Unterstufungsklassen beliefen sich auf 168777,47 Mk., die Gesamtausgaben auf 163322,76 Mk., das Vermögen beträgt 650244 Mk. Wir sind der Meinung, die Unterstufungsklassen für Gehilfen werden den Prinzipalen noch heftige Kopfschmerzen bereiten, denn die Ansprüche auf Invalidenunterstützung müssen naturgemäß immer mehr steigen und die Prinzipale wie die Prinzipalsklassenmitglieder zu immer tieferen Eingriffen in den Geldbeutel zwingen. Aber auch außerdem steigen die Ansprüche in dieser Richtung. Hat doch die Prinzipals-tagung noch eine neue Besteuerung ihren Mitgliedern auferlegt. Die Prinzipale sollen nämlich für jeden von ihnen beschäftigten, dem Deutschen Faktorenbunde angehörenden Faktor 12 Mk. jährlich an diese Vereinigung entrichten, womit die große Bedeutung des Faktorenstandes für die Interessen unserer Unternehmer zum Ausdruck gebracht werden soll und unsers Erachtens auch in nicht gerade vorteilhafter Weise für den Faktorenbund zum Ausdruck gelangt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Max Hesse-Leipzig, zu dessen Stellvertreter Herr Julius Mäjer-Leipzig gewählt.

Die Gutenberg-Gesellschaft hielt am Johannis-tage ihre fünfte ordentliche Generalversammlung im Stadthaussaale zu Mainz ab. Der neue Oberbürgermeister von Mainz, Dr. Büttelmann, begrüßte als Vorsitzender die Erschienenen, darunter auch einige auswärtige Mitglieder des Ehrenauschusses, und feierte sodann die hervorragende Wirksamkeit des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Wagner an den Bestrebungen der Gesellschaft. In dem erstatteten Geschäftsberichte wird u. a. ausgeführt, die Gesellschaft dürfe auf ihre bisherigen Veröffentlichungen, durch die anerkanntermaßen die Erforschung der Anfänge des Buchdrucks wesentlich gefördert worden seien, mit Befriedigung hinblicken. Die diesjährige Veröffentlichung werde mannigfaltigen Inhaltes sein und soll den verschiedenen Interessen der Mitglieder der Gutenberg-Gesellschaft in sicherlich willkommener Weise Rech-

nung tragen, sowohl nach der technisch-ästhetischen wie nach der kulturgeschichtlichen Seite. Das Abbildungsmaterial wird diesmal ein besonders reichhaltiges sein. Dreizehn meist doppelte Tafeln werden wichtige Gruppen schöner und interessanter Blätter aus der Frühzeit des Buchdrucks in Licht- und Farbenruck wiedergeben. Nach dem Kassenberichte beläuft sich das Vermögen der Gesellschaft auf 15300 Mk. An Mitgliederbeiträgen gingen 6000 Mk. ein, die Ueberweisung an das Gutenbergmuseum betrug wiederum 2000 Mk. Auch im neuen Jahre sollen 3500 Mk. für Veröffentlichungen aufgewendet und wieder der gleiche Betrag an das Museum überwiesen werden. Die Mitgliederzahl beträgt 671, darunter 29 Stifter. Dr. Zehler-Wiesbaden hielt hierauf einen interessanten Vortrag über den Guß der ersten Schriften Gutenberg's. Professor Dr. Welle berichtigte zum Schluß der Versammlung über das Gutenbergmuseum, das reichen Zuwachs erhielt durch wertvolle Stiftungen; auch werde das Museum viel besucht. Der Jahresbericht wird diesmal erst nach der Versammlung ausgegeben, um zu ermöglichen, daß der in der Versammlung gehaltene Vortrag unmittelbar darauf allen Mitgliedern zugänglich gemacht werden kann.

Eine Fusion der bedeutenderen italienischen Schriftgießereien hat unter der Führung der Schriftgießereiattentivgesellschaft Urania in Mailand stattgefunden.

Die Sammelwut der Japaner für die Ansichtspostkarten, welche zur Erinnerung an ihren ruhmreichen Krieg mit Rußland hehrlich herausgegeben und auch amtlich verkauft werden, übersteigt selbst unsere an überfließendem Patriotismus ja gewöhnten Begriffe. Kürzlich entstand nämlich in Tokio ein großer Tumult vor den Postanstalten, die von einem bestimmten Tage an eine neue Serie solcher Schlachtbildersichtspostkarten vertreiben sollten. Lange vor Öffnung der Postgebäude standen dicke Menschenmassen vor diesen, und sobald die Türen geöffnet wurden, wurde der Zubrang so groß, daß die Polizei keine Ordnung mehr halten konnte. Die Leute kletterten selbst auf das Dach des Hauptpostgebäudes und drangen durch die Dachfenster ein. Ein Teil des Daches brach ein. Schließlich mußte der Platz über dem Militär mit aufgezinsten Bajonette gefäßert werden, da die Leute, die nicht in das Gebäude gelangen konnten, aus Unwillen darüber ein Steinbombardement eröffneten.

Titeländerungen bei Zeitungen sind früher verhältnismäßig häufiger gewesen als heutzutage. Daß aber ein Blatt nach Verlauf von zwei Jahren zu seinem ersten Titel wieder zurückkehrt, kann wohl als eine große Seltenheit erwähnt werden. Die „Freie deutsche Presse“ will nämlich ihren altbewährten Titel „Freisinnige Zeitung“ wieder annehmen mit dem Zusatz: „begründet von Eugen Richter“. Gleichzeitig soll mit dieser Veränderung auch wieder das täglich einmalige Erscheinen verbunden sein.

Wegen Inzeratenswindelation wurde der Buchdruckermeister und Kommissionsärz Josef Wöttinger in Moosbach zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Die moralische Qualität der Arbeitsswilligen hat ein größeres Unternehmen der Metallindustrie in Dresden wieder kennen gelernt. Zwei dieser Staatsstücker haben für etwa 300 Mk. Kupfer entwendet.

Einen sehr hochwohlweisen Magistrat besitzt das Städtchen Stadtfeinach in Oberfranken, allwo sich eine Papierfabrik befindet, die die in dieser Branche üblichen traurigen Arbeitsverhältnisse ebenfalls in reichlichem Maße aufzuweisen hat. Den Arbeitern wurde es bei zwölfstündiger Arbeitszeit und Löhnen von täglich 1,60 bis 1,80 Mk. aber doch zu bunt, sie wurden rebellisch und fingen an zu streiken. Alles, was in dem Dettchen nur irgendetwas eine Nummer hatte, stellte sich nun auf die Seite der Fabrikleitung; die Frau Bürgermeisterin und die Gattin des Bezirksamtmanns machten sich sogar auf die Streikbrecherjagd. Schließlich schloß sich auch der wohlwolligste Stadtmagistrat verpflichtet, Stellung zu der Sache zu nehmen, was durch folgenden Akt geschah: „In Sachen der Streikbewegung der Elternschen Fabrikarbeiter gab die Stadtverwaltung ihre Stellung zu dieser Frage in dem Beschlusse vom 27. d. M. mit Einstimmigkeit kund. Derselbe lautet: „Zwischen der Arbeiterschaft der Elternschen Papierfabrik und der Betriebsleitung derselben sind Differenzen entstanden, die vorzugsweise infolge Beeinflussung der Arbeiter von einer Seite, von der man es am allerwenigsten erwarten sollte, zum Streik eines großen Teiles der Arbeiter führten. Die Stadtgemeindevverwaltung ist der Ansicht, daß die Differenzen auf friedlichem Wege hätten beglichen werden können, zudem hierdurch Erregung, Unfrieden und Feindseligkeiten in die friedliebende Bevölkerung Stadtfeinachs getragen wurde.“ Diese „Erklärung“ ist ein klassisches Zeugnis für die sozialpolitische Unreife vieler Behörden. In einer Beziehung vollständig auf Unternehmenseite, für die andre Seite nur die abgedroschenen Redensarten vom Gehen, Unfriedensstiften usw. Wie kann überhaupt eine

Stadtverwaltung nur zu solcher ganz überflüssiger Stellungnahme kommen? Wer hat denn die Stadtväter und das Stadthaupt um ihre Ansicht über den Streik gefragt? Wenn die Herrschaften sich lediglich Blamieren wollten, dann haben sie das mit diesem Senf allerdings vollständig erreicht.

Aufruf und Landfriedensbruch sollen die Hafensarbeiter begangen haben, welche dieser Tage vor dem Schwurgericht in Würzburg standen. Im vergangenen Jahre, bei dem großen Hafensarbeiterausstande in der dortigen Gegend, kamen einige der bekanntesten Zusammenstöße mit Arbeitswilligen vor, die zu einem Kumulte führten. Daß in einigen Arbeiterkategorien das Geschick, solchen Möglichkeiten aus dem Wege zu gehen, noch mangelhaft entwickelt ist, ist ja leider wahr. Noch wahrer ist aber, daß die Polizei durch ihr Eingreifen erst aus der Sache die nötige Staatsaktion macht. Nach zweitägiger Verhandlung wurden zehn dieser Arbeiter zu Strafen von drei Monaten Gefängnis bis zu einem Jahre und drei Monaten Zuchthaus verurteilt. Das Schwurgericht hat also ebenfalls die schmerzlichen Register des Aufruhrs und des Landfriedensbruches gezogen.

Für die Erhöhung des Bierpreises hat sich der in Offen abgehaltene 33. deutsche Gastwirtstag ausgesprochen, nachdem die Brauereien die erhöhte Brauereiertrag tragen wollen. Wo keine Erhöhung vorgenommen wird, sollen kleinere Gläser benutzt werden. Das Publikum wird also so oder so die Bege befragen.

Den Bodenwucher in den Großstädten kennzeichnet die Meldung, daß die Berlinische Wohnungsgesellschaft 100 Proz. Dividende gegen 30 Proz. in 1904 verteilt, wohl recht zutreffend. Bei den Wohnungsmieten werden dann diese Spekulationsgewinne einfach wieder darauf geschlagen. Wenn auch in Berlin besonders schlimm, so liegen doch die Verhältnisse in den Großstädten allgemein nicht viel anders.

In Landschut (Niederbayern) streifen die Maurer. Christliche machen die Streikbrecher. — Ausständig geworden sind auch die Maurer in Simmern, Kastelaun und Kirchberg (Hild.). — Die Rabihsputzer in Leipzig haben einen vollen Sieg errungen. Die Arbeitszeit wurde auf 8 1/2 Stunden, der Stundenlohn auf 90 Pf. festgesetzt. Vom nächsten Jahre an wird 8 Stunden gearbeitet für 90 Pf. Stundenlohn. — Die Bauarbeiter in Planegg (Oberbayern) hatten bei ihrem Streik vollen Erfolg.

In Firminy (Departement Loire) sind 15000 Stahlwerkarbeiter ausständig.

Briefkasten.

W. M. in Bozen: Es besteht kein irgendwie logisches Moment, diese Sache aufs neue aufzurollen, und werden Sie besser daran tun, zunächst im Wiener „Vorwärts“ diese Cheuvreitung vorzunehmen. Bedauern also, im „Kor.“ Ihr Eingekandt nicht verwerten zu können. — Ortsverein Bamberg: Besten Dank für freundliches Gedenken. Auf Wiedersehen! — W. M. in Braunschweig: 3,55 M. — F. S. in Stuttgart: 5,05 M. — J. Chr. S. in Flensburg: 5,60 M.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 20, Chamissoplatz 5, III.
Gau Sächsen. Den Kollegen hierdurch zur Kenntnis, daß unser Gau vom 1. Juli d. J. ab mit dem Gau An der Saale betreffs Zutritt zur Arbeitslosenunterstützung in Gegenseitigkeit treten wird.

Adressenveränderungen.

Bezirk Wiesbaden. Vorsitzender: Heinrich Wächter, Fahnstraße 17, Seitenbau.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In Ansbach der Seher Adolf Lypfel, geb. in Erfurt 1887, ausgl. daf. 1905; war noch nicht Mitglied. — In Cham die Seher J. Josef Multerer, geb. in Hinterbuchberg 1885, ausgl. in Kenfirchen hl. Bl. 1903; 2. Josef Radlbad, geb. in Zielheim 1886, ausgl. in Schwandorf 1905; waren noch nicht Mitglieder. — In München der Seher Josef Moriel, geb. in St. Gallen 1882, ausgl. in Fürtich 1904; war noch nicht Mitglied. — In Schweinfurt der Schweizerdegen Heinrich Müller, geb. in Schweinfurt 1887, ausgl. daf. 1905; war noch nicht Mitglied. — Jof. Seig in München, Auenstr. 22, I. In Auerbach der Schweizerdegen Jof. Gustav Schrader, geb. in Silzen (Hollstein) 1888, ausgl. in Auerbach 1906; war noch nicht Mitglied. — In Limbach der Schweizerdegen Karl Wilhelm Wittig, geb. in Einsiedel b. Chemnitz 1876, ausgl. in Limbach 1895; war schon Mitglied. — C. W. Stoy in Chemnitz, Amalienstraße 41; II.

In Eisenach der Seher Albin Senf, geb. in Mosbach b. Eisenach 1888, ausgl. in Eisenach 1906; war noch nicht Mitglied. — W. Rudolph, Rathhäuserstraße 38.

In Friedland (Meißen) der Seher Richard Gensmann, geb. in Strassburg (N.-M.) 1884, ausgl. daf. 1902; war noch nicht Mitglied. — R. Wolf in Schwerin (Meißen), Bergstraße 7.

In Rottbus der Drucker Josef Groß, geb. in Schreckenstein bei Lusitz (Böhmen) 1885, ausgl. in Lusitz 1903; war noch nicht Mitglied. — V. Wed, Burgstr. 22. In Wirs der Drucker August Klerg, geb. in Cuxen 1878, ausgl. daf. 1895; war noch nicht Mitglied. — Gustav Mürmann in Krefeld, Blumenstraße 94.

In Wiesbaden der Seher Georg Kuhl, geb. in Wiesbaden 1865, ausgl. daf. 1883; war schon Mitglied. — Heinrich Wächter, Fahnstraße 17.

In Gebweiler (Els.) die Seher I. Albert Dreyer, geb. in Gemar 1884, ausgl. in Kapolsweiler 1901; 2. Charles Berenter, geb. in Mirkirch 1880, ausgl. daf. 1897; waren schon Mitglieder; 3. Ludwig Weidner, geb. in Hodelsheim 1887, ausgl. in Mühlheim a. Rh. 1905; war noch nicht Mitglied. — In Mühlhausen i. Els. der Seher Robert Speg, geb. in Mühlhausen 1881, ausgl. daf. 1898; war schon Mitglied. — Albert Klein in Mühlhausen, Synagogenstraße 17.

Berichtungs-Kalender.

Sachsen-Eiberfeld. Allgemeine Maschinenmeisterversammlung Sonntag den 1. Juli, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ in Wald.
 Breslau. Schriftführer Generalversammlung Sonntag den 1. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Zimmer 5.
 Dresden. Versammlung heute Donnerstag den 23. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des „Volkshauses“.
 Emden. Versammlung Sonnabend den 30. Juni, abends 8 Uhr, im „Deutschen Haus“.
 Fürstentum. Versammlung heute Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, in der „Schloßkellerei“.
 Greiz. Versammlung Sonntag den 1. Juli, vormittags 9 Uhr, in der „Schloßkellerei“ zu Großsch. —
 Halberstadt. Versammlung Sonnabend den 30. Juni im „Gewerkschaftshaus“.
 Hainau. Versammlung Sonnabend den 30. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale (Quers Gasse).
 Magdeburg. Maschinenmeisterversammlung Sonnabend den 30. Juni, abends 9 Uhr, in der „Reichshalle“.
 Mühlheim (Hainau). Versammlung Sonnabend den 30. Juni, abends 8 1/2 Uhr.
 München. Versammlung Samstag den 30. Juni im 1. Stadthaus „Centralhalle“.
 Pforzheim. Versammlung Samstag den 30. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im „Freischütz“.
 Plauen i. V. Versammlung Sonnabend den 30. Juni, abends 9 Uhr, im „Esterl“.
 Stuttgart. Korrektorenversammlung Samstag den 30. Juni, abends 8 Uhr, bei L. Brand, Sophienstraße 9.

Wir wünschen in allen größeren Städten aus

Gehilfenkreisen Agenten

anzustellen. Ophe Provision. Werte Offerten erbeten.

Schriftgießerei Harris & Famers, Frankfurt a. M.

TYPOGRAPHIA Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.

Gegr. 1879. — Chormeister: Alexander Weinbaum. — Gegr. 1879.

Sonntag den 8. Juli, in der „Brauerei Friedrichshain“ am Königstor.

KONZERT

unter Mitwirkung des Neuen Tonkünstler-Orchesters.

Eintritt 30 Pf. * Anfang 4 Uhr. * Liedertexte 10 Pf.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Die Kaffeekette ist von 3 Uhr ab geöffnet. * Von 7 Uhr ab im grossen Saale TANZ.

Herrn, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pf.

Eintrittskarten sind im Vereinsbureau, bei den Vereinsboten, bei den aktiven Mitgliedern

Der Vorstand.



1. Hülfartige seidene Buchdrucker-Druckbänder mit echten Gold- und Silberfäden, 24 mm breit 2,50 M.
 2. Dergleichen 14 mm breit 1,50 "
 3. Dergleichen mit gelb und weiß, 24 mm breit 1,50 "
 4. Dergleichen 14 mm breit 1,00 "
- Buchdruckerband, metrische, Nr. 1 à 3,50 M., Nr. 2 à 1,75 M., Nr. 3 à 1,75 M., Nr. 4 à 1,25 M.

Milch „Typographia“. Abbildung umfasst.

Graphische Verlagsanstalt H. Goldschmidt, Halle a. S.

Graphischer Anzeiger (19. Jahrgang) umsonst!

Jonass & Co.
 BERLIN SW. 247, Hermannstrasse 7/9.
 Teilzahlungen
 Ueber 100,000 Kunden. — Viele tausend Anerk.
 Katalog mit 1000 Abbildungen gratis u. frank.

Südd. graph. Versandgeschäft
 Fr. Dörs, Stuttgart.
 sämtliche Buchdruckerrolenstollen.
 Tonplattenschneider — praktisch — 1,45 Mk.
 Illustrierte Preisliste gratis.

Anhang zum Tarife!
 à 10 Pf. (Porto extra)
 noch zu haben von
Rouard Gehler, Leipzig, Salomonstr. 8.
Flensburg. Sonnabend den 30. Juni, Tagesordnung: 1. Abrechnung über das Stiftungsfest; 2. Besprechung der Gattungs-tagesordnung; 3. Verschiederenes.

Lübeck. Sonnabend den 30. Juni, abends 9 1/2 Uhr: Monatsversammlung im „Goldenen Apfel“, Schmidestraße. T. D. 1. Mitteilungen; 2. Bericht vom Gewerkschaftsfest; 3. Abrechnung vom Jahresfest; 4. Stiftungsfest betr.; 5. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.

Stuttgarter graph. Versandhaus,

Gutenberg- Th. Leibius, Strasse Nr. 4.
 empfiehlt: Setzerblusen, Maschinenanzüge, Ahlen, Pinzetten, Scheren, Zuchtmesser, Uhrbänder, Bier- u. Weinzipfel, färbbar, Kravattennadeln, Damenbrochen, Manschettenknöpfe, Bierkrüge, Pokale mit Gutenberg- od. Wapp-, Schnupftabakdosen, Feuerzeuge u. Vereinsabzeichen etc.
 Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Für die uns aus Anlaß unsers Verbandsjubilaums gewidmeten Glückwünsche und Geschenke von hier und auswärts sowie für die schöne Feier sagen wir allen Kollegen unsern herzlichsten Dank.

Die Verbandsjugulare der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart:
 H. Aldinger, R. Ebner, E. Fetzner, Fr. Klein, A. Kneule, A. Langenhein, J. Metz, Chr. Neef, A. Peter, R. Rudth, Fr. Schmidt, Fr. Spörr, A. Stummel, G. Wöner.

Am 21. Juni verstarb nach längerem Leiden unser lieber Kollege und treues Mitglied, der Setzer
Max Fröhlich
 aus Altona im Alter von 28 Jahren. Sein Andenken wird in Ehren halten Braunschweig, den 23. Juni 1906.
 Der Bezirksverein Braunschweig. (409)

Am 19. Juni verschied nach langem, schwerem Leiden unser Kollege, der Glessler
Oswald Kühn
 im 48. Lebensjahre. Sein Andenken werden stets in Ehren halten
 Leipzig, den 25. Juni 1906. (418)
 Die Kollegen der Offizin C. F. Rühl.

Aktienz- und Verdruckeri
 in großer Stadt Südbayerns (Umsatz etwa 60000 M.) ist ein tüchtiger Sachmann logisch oder später zu verzeichnen. Auch für zwei Herren geeignet. Nägiges Kapital 5000 M. bar. Werte Offerten mit Angabe über bisher. Tätigkeit usw. unter F. K. 412 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Tüchtigen Herren
 die über ausgebreiteten Bekanntheit verfügen und die in oder neben ihrem Beruf Gelegenheit haben, für eine alte deutsche Aktiengesellschaft Feiner- und Einbruchdiebstahlversicherungen zu vermitteln, wird Gelegenheit zu hohem Lebensverdienst geboten. Werte Off. unter D. L. 298 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Korrektor.
 Absolut sicherer und zuverlässiger Korrektor für Satzsetzung und Aktienzsetz. In Lokalberichterstattung erfahren. Penographischkundig. am 15. Oktober gesucht. Umveränderungen mit Gehaltsansprüchen sofort erbeten. (414) Eisenach. Philipp Kühner.

Junges, tüchtiges Linotype-Setzer
 gesucht. (411)
 „Volkzeitung“, Necklinghausen (Westf.).

Tüchtiger Stempelschneider
 und Graveur gesucht. Werte Angebote mit Zeugnisabschriften erbeten an (416) Gebr. Klingendor, Dissenbach a. M.

Stellung findet
 jeder in der graphischen Branche Stehende schnellstens auf dem billigsten Wege durch Insertion in der Buchdrucker-Woche, Berlin SW. 68. Anzeigenschluß Montags und Donnerstags früh 10 Uhr für die am nächsten Tage zur Ausgabe gelangende Nummer. Zellenpreis nur 15 Pfennig. Nachweisbarer Versand einer jeden Nummer an die sämtlichen in Deutschland befindlichen ca. 9500 Buch- und Steindruckereien und sonstigen graphischen Betriebe.